Brühler Zeitung

Aeltestes Tageblatt für das linksrheinische Gebiet zwischen Köln und Bonn

Organ für amtliche Anzeigen des obengenannten Bezirks

Bezugspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfennig oder durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 Mark.

Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung :: Fernruf 109.

Postscheck-Konto Köln Nr. 12742 • Geschäftsstelle: Schützenstraße 39

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennig, im Reklamenteil 40 Pfennig.

Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und Finanz-Anzeigen 20 Pfennig.

Nr. 81. Donnerstag, den 6. April 1916. 19. Jahrgang.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 5. April. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe in den Argonnen und im Maasgebiet dauern in unverminderter Heftigkeit fort. Die Lage ist nicht verändert. Links der Maas hinderten wir die Franzosen an der Wiederbesetzung der Mühle nordöstlich von Haucourt.

In der Gegend der Feste Douaumont sind auch gestern vor unseren Linien südwestlich der Feste und unseren Stellungen im Nordteile des Caillettewaldes wiederholt Gegenangriffe des Feindes blutig zusammengebrochen.

An der Lothringer und elsässischen Front führten unsere Truppen mehrere glückliche Patrouillenunternehmungen durch.

Ergebnis der Luftkämpfe an der Westfront im März.

Deutscher Verlust: Im Luftkampf 7 Flugzeuge. Durch Abschuß von der Erde 3 Flugzeuge. Vermißt 4 Flugzeuge. Im ganzen 14 Flugzeuge.

Französische und englische Verluste: Im Luftkampf 38 Flugzeuge. Durch Abschuß von der Erde 4 Flugzeuge. Durch unfreiwillige Landung innerhalb unserer Linien 2 Flugzeuge. Im ganzen 44 Flugzeuge.

25 dieser feindlichen Flugzeuge sind in unsere Hand gefallen, der Abstuz der übrigen 19 ist einwandfrei beobachtet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine besondern Ereignisse.

Im Frontabschnitt zwischen Narocz- und Wisniewsee verstärkte die russische Artillerie ihr Feuer.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Es gärt in Indien!

In der Kunst der Unterdrückung sind die Engländer Meister, nicht nur in der ganzer Völkerschaften, sondern auch von ihnen ungünstigen Nachrichten. Wie sieht es in Indien wirklich aus? Kaum einer weiß es in Europa. Fast hermetisch abgeschlossen liegt das indische Riesenreich und keine wahrhafte Meldung kann durch die englische Absperrungskette. Wohl kommen ab und an Gerüchte, aus denen hervorgeht, daß der Engländer nicht mehr völlig Herr seiner indischen Sklaven ist, wohl hört man von meuternden indischen Truppen, aber all diesen Nachrichten gegenüber versteht es der Engländer, sein eisernes Gesicht zu wahren, solange es ihm noch gelingt, die Inder notdürftig unter seiner Peitsche zu halten. Jetzt aber bringt die „New-Yorker Staatszeitung" einen Auszug aus einem Aufsatz des indischen Schriftstellers Bantasa Koomar, des Beographen Rabindranath Tagores, aus dem manch erhellender Lichtstrahl auf das indische Dunkel fällt.

Bantasa Koomar stellt fest, daß der Charakter des Hindu sich in den letzten Jahren total geändert habe. Während er früher die Unterwürfigkeit und Demut selber war, hat er heute gelernt, sich auf sich selbst zu besinnen. „Die Mythe der britischen Unbesiegbarkeit „zieht nicht" mehr, und wenn ein Engländer es sich heute in den Parks oder auf der Straße einfallen läßt, mit der Peitsche auf einen im Wege stehenden Hindu loszuschlagen, so kann es ihm passieren, daß er von der wütenden Volksmenge von seinem Wagen gerissen und öffentlich verprügelt wird. Und das von demselben Volke, das noch vor kurzer Zeit noch nicht einmal mit den Zähnen zu knirschen wagte, wenn es bis aufs Blut geschunden wurde. Die Inder haben keine Angst mehr vor den Briten. Die Macht der Hypnose ist verflogen. Furcht gibt es jetzt nicht mehr, nur noch Haß, bitterbösen Haß . . . Sogar die Kulis, die nichts weiter sind wie de facto Sklaven der britischen Teepflanzer, lassen sich keine Mißhandlungen mehr gefallen, sondern verprügeln ihre Peiniger, wenn sie Gelegenheit dazu finden. Es ist bereits soweit gekommen, daß die britische Regierung in einem Rundschreiben die Briten im Lande ersucht, mit den Hindus höflich umzugehen."

„Doch alle diese Maßregeln kommen zu spät" schreibt Bantasa Koomar. „Heute will der Hindu die Briten aus seinem Lande hinausjagen und einen freien indischen Staat, oder vielmehr die „Vereinigten Staaten von Indien" gründen. Der Indier ist kriegerisch geworden. Und so hat sich denn eine riesige revolutionäre Tätigkeit entfaltet. Die Polizei ist diesem Treiben gegenüber fast machtlos. Attentate auf Vizekönige, Gouverneure, Richter, Polizeivorstände usw. sind an der Tagesordnung. Der Vizekönig, Lord Hardinge, trägt noch die Narben, die ihm eine Bombe beibrachte, als er Delhi, die neue Hauptstadt der Kolonie, betrat. In den letzten Jahren sind zum mindesten vierzig solcher Attentate vorgekommen."

„Der Krieg hat die revolutionäre Bewegung ungeheuer angefacht, und Zeitungen aus Indien sind voll von Berichten über politische Verhaftungen. In verhältnismäßig kurzer Zeit gab es Putsche in Calcutta, angerichtet von den Mannschaften eines aus Kanada zurückkehrenden Schiffes, und in Ceylon, wo man 2000 Eingeborene entweder verhaftete oder niederknallte. Singapore hatte eine gewaltige Erhebung, durch die eine über ganz Indien reichende Verschwörung ans Licht kam. In Punjab wurden 7000 Hindus gefangen gesetzt. 30 wurden zum Tode verurteilt. In Daglhai wurden 17 Soldaten erschossen, und in Delhi ertappte man eingeborene Soldaten dabei, wie sie Kanonen zerstörten . . ."

Bantasa Koomar glaubt weiter berichten zu können, daß Afghanistan sich mit der Türkei verbünden will und über Belutschistan nach Indien marschieren will. Er will auch gehört haben, daß der Nizam von Haiderabad abgesetzt wurde, weil er heimlich mit dem Emir von Afghanistan und dem türkischen Sultan konspirierte, ein Gerücht, das deshalb Glauben verdient, weil der Nizam Mohammedaner ist.

Vergleicht man diese Schilderungen mit den andern knappen Nachrichten, die durch die englische Absperrung Indiens durchzusickern vermochten, so wird man, ohne sich übertriebenen Hoffnungen hinzugeben, eines konstantieren können: „Der Inder von heute ist nicht mehr der von gestern" — und nur den sklavisch verseuchten und wiedergebeugten Inder vermochte England unterm Joch zu halten, besinnt er sich einmal auf sich selbst und wird sich seiner Kraft bewußt, so wird es aus sein mit Englands indischer Herrschaft und damit wird der mächtigste Pfeiler der englischen Macht zusammenstürzen. Das Kraftbewußtsein der Inder aber weckte die deutsche Kraft, die das törichte Vorurteil von der Unbesiegbarkeit der Engländer bei den indischen unterdrückten Völkern zerstörte.



Zu dem Anschlag des russischen Ministers des Innern gegen Rasputin.

Der russische Minister des Inneren Chostow wurde bekanntlich seines Amtes enthoben, als der Anschlag ruchbar geworden war, durch den er den sibirischen Bauernheiligen Rasputin (2), der am Zarenhofe großen Einfluß genoß, in ein besseres Jenseits zu befördern versucht hatte. Als Werkzeug hierzu hatte der Minister Mönch Iliodor(1) ausersehen.

Rede des Reichskanzlers über den Krieg

in der Reichstagssitzung vom 5. April:

Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg: Meine Herren! Als ich vor einem Vierteljahre vor Ihnen sprach, habe ich mich bestrebt, Ihnen auf Grund nüchterner Tatsachen ein Bild der militärischen Lage zu geben. Die Ereignisse haben die Zuversicht, mit der ich damals sprechen konnte, gerechtfertigt. (Beifall). Das Dardanellenunternehmen der Feinde ist mit einem Fiasko ohnegleichen zu Ende gegangen. Nach dem siegreichen serbischen Feldzug, in den neben unsern und den österreichischen und ungarischen Truppen das bulgarische Heer Seite an Seite mit uns unvergänglichen Ruhm erlangt hat, ist Montenegro und Nordalbanien in die Hände unserer Bundesgenossen gekommen. (Beifall.) Die Engländer bemühten sich nach wie vor um die Befreiung ihrer in Kut el Amara eingeschlossenen Armee. Den Russen ist es zwar gelungen, sich mit einer vielfachen Uebermacht Erzerums zu bemächtigen. Aber starke türkische Kräfte verbieten ihnen ein weiteres Vordringen. (Beifall.) Wie die russischen Anstürme in Ostgalizien sind auch die immer erneuten Angriffe der Italiener auf die Isonzolinie an der zähen Tapferkeit der österreichischen-

Die Diamantenkönigin.

Roman von Erich Friesen.

69 Nachdruck verboten.

Sie hatte ihrem Bräutigam nur in einem zierlichen, parfümierten Briefchen mitgeteilt, Geschäfte riefen sie nach Hamburg, von wo aus sie zur Erholung für ihre durch den winterlichen Gesellschaftstrubel stark abgespannten Nerven eine Spritztour zum Nordkap unternehmen wolle. In einigen Wochen hoffe sie, neu gekräftigt nach Berlin zurückzukehren, bereit, die Unruhe und die Strapazen, die jede Hochzeit und die damit in Verbindung stehenden Festlichkeiten mit sich bringen, auf ihre Schultern zu nehmen.

Arthur war es, als habe sein Vater beim Lesen dieses für seine Braut immerhin etwas seltsamen Schreibens erleichtert aufgeatmet. Mehr und mehr befestigt sich die Erkenntnis in ihm, daß sein Vater selbst zu der Ueberzeugung kam, mit der Wahl seiner zweiten Gattin einen Mißgriff getan zu haben. Sobald die schöne, verführerische Frau in seiner Nähe weilt, steht er völlig in ihrem Bann, wie ein großes hilfloses Kind. Dieser Bann schwindet jedoch mit ihrer Person, und Arthur glaubt nicht fehl zu gehen, wenn er annimmt, daß sein Vater den übereilten Schritt bereits bereut.

Als Arthur vor einigen Tagen Alruns Depesche erhielt, in der sie ihn um Uebersendung jenes graulila Tuchstückchens bat, hatte er zwar sofort ihren Wunsch erfüllt, jedoch im stillen über den Eifer seiner Braut gelächelt. Als am darauffolgenden Tage bei seinem Vater eine Depesche eintraf, die ihn und Detektiv Engelhard nach Hamburg rief — da suchte er unwillkürlich zwischen jenen beiden Telegrammen einen Zusammenhang — eine Vermutung, die nach Bruno Rodewalds Rückkehr und seiner Erzählung der seltsamen Vorgänge in dem Geschäft des Juweliers Petersen, noch an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Sollte wirklich die richtige Fährte jener Diamantendiebin aufgestöbert worden sein? . . .

Nicht kann es Arthur hindern, daß er bei diesem Gedanken lebhafte Befriedigung empfindet. Und mit doppelter Ungeduld späht er nach dem Zuge aus, der ihm nicht nur die Geliebte, sondern vielleicht auch die Aufklärung über jenen mystisch-dunklen „Fall" bringen soll.

Endlich in der Ferne eine sich kräuselnde Rauchwolke. Dumpfes Rollen und Pusten, das näher und näher kommt . . .

Der Zug hält.

Aus einem der ersten Waggons springt Alrun. Ihr scharfes Auge gewahrt sofort den Geliebten unter den vielen fremden Gestalten. Mit einem Freudenruf eilt sie auf ihn zu. Ach, wie fühlt sie sich geborgen unter dem Schutze seines starken Armes!

Das erste, was sie ihm mitteilt, ist, daß sie ihre Stellung bei Frau von Althoff-Harrison aufgegeben hat und bis zu ihrer Vermählung in dem Hause ihres väterlichen Freundes, des Justizrat Winterstein, bleiben wolle. Und als beide dann im Automobil nach der Wohnung des genannten Herrn fahren, schüttelt sie dem geliebten Manne ihr ganzes übervolles Herz aus.

Bei Erwähnung der Zudringlichkeit jenes Mister Edward rötet sich seine Stirn vor Empörung.

„Warum hast du mir nie etwas von den Verfolgungen dieses Menschen gesagt, mein Lieb?" fragt er heftig.

„Weil ich dachte, ihn vollständig in seine Schranken zurückgewiesen zu haben und —" sie errötet leicht — „weil ich meine, daß kein zartfühlendes Mädchen zu andern darüber spricht, wenn sie einen unwillkommenen Bewerber abweist."

Justizrat Winterstein und seine liebenswürdige Gattin nehmen Alrun aufs herzlichste auf. Der brave Herr ist höchlichst erstaunt, als das Mädchen ihm ihre ganzen Erlebnisse mitgeteilt. Besonders die Nachricht von dem seltsamen Inhalt der Spiegelkassette verstimmt ihn tief. Weshalb in aller Welt hatte der verstorbene Eberhard von Althoff sich nicht wenigstens ihm, seinem alten Freunde und Rechtsbeistand anvertraut? Wieviel Kummer und Leid wäre der armen Alrun erspart geblieben! Und um wieviel leichter hätte sich seine eigene Todesstunde gestaltet!

Schon am nächsten Tage setzt er sich mit seinem Kollegen Friedmann in Verbindung. Der Inhalt der Spiegelkassette wird von den beiden hervorragenden Juristen aufs sorgfältigste geprüft und mit dem Dokument verglichen, das Arthur Rodewald in Frau von Althoff-Harrisons Boudoir gefunden, und beide begeben sich sofort vereint an die Arbeit, um Alrun in kürzester Zeit zu ihrem Recht zu verhelfen.

Welches Geheimnis lüfteten jene engbeschriebenen Bogen, die Eberhard von Althoff am Tage vor seinem Tode der Spiegelkassette anvertraute?

Die Aufzeichnungen lauten:

„Mein teures Kind!

Du weißt, du bist der Sonnenstrahl in meinem verdüsterten Leben, das einzige Kleinod, das ich auf der Welt besitze. Du ahnst nicht, welchen Schmerz es mir bereitet, wenn du mich mit einem bittenden Blick deiner lieben, unschuldigen Augen nach deinen Eltern fragst —

Es ist feige von mir, daß ich dir nicht längst die Wahrheit enthüllte, gleichviel, ob sie deine Zuneigung zu mir getötet oder sie verdoppelt hätte.

(Fortsetzung folgt.)

und ungarischen Truppen abgeprallt. Mit unerhörter Anstrengung haben die Russen auf langer Front ihre Sturmkolonnen auch gegen unsere Linien vorgeschickt. Vor Hindenburg und seinen Tapfern sind sie unter ungeheuern Verlusten zusammengebrochen. (Beifall.) Von den Regierungen ist den feindlichen Völkern eingeredet worden, wir gingen mit unserer militärischen Kraft zu Ende, wir hätten keine Mannschaften mehr; die Moral unserer Truppen fange an, sich zu zermürben. Nun, meine Herren, ich denke die Schlachten von Verdun belehrten sie eines bessern! (Sehr richtig!) Die mit genialer Umsicht vorbereitete Operation ist von den heldenmütigen Truppen durchgeführt, die gegen einen mit aufopferndem Mut kämpfenden Feind Vorteil um Vorteil erringen. (Beifall.) So ist die militärische Lage auf allen Fronten sehr gut und durchaus unsern Erwartungen entsprechend. Meine Herren, wenn wir das hier zu Hause aussprechen, welchen Dank, welchen heißen Dank müssen wir an unsere Krieger und ihre Führer draußen hinaussenden, die nun schon im 20. Kriegsmonat draufgängerisch wie am ersten Tage die Heimat mit Leib und Seele beschirmen. (Lebhafter Beifall.) Unsere Feinde glauben, was sie nicht mit den Waffen verwirklichen können, durch

unsere Absperrung und Aushungerung

zu erreichen. Ich habe es verstanden, daß unsere Gegner im Jahre 1915 von dieser Hoffnung nicht lassen wollten, aber ich verstehe es nicht, wie kühle Köpfe nach den Erfahrungen des Jahres 1915 an dieser Hoffnung noch festhalten. (Sehr richtig!) Unsere Gegner vergessen, daß unser Staatswesen dank der organisatorischen Kraft der ganzen Bevölkerung den schweren Fragen der Verteilung der Lebensmittel gewachsen ist, sie vergessen, daß das deutsche Volk über eine gewaltige moralische Reserve verfügt, die es befähigt, die in den letzten Jahrzehnten stark gestiegene Lebenshaltung einzuschränken. Meine Herren, es ist doch erträglich, wenn wir zum Beispiel in der Frage des Fleischgenusses, aber auch in andern Lebensbedingungen vorübergehend auf den Zustand der 70er Jahre zurückkehren. Ich sollte meinen, unsere Feinde werden sich daran erinnern, daß das damalige Geschlecht doch auch kräftig genug war, um starke Schläge auszuteilen. (Sehr gut!)

Meine Herren, die Monate, die wir jetzt durchleben — ich spreche das offen aus —, sind schwer. Sie bringen Beschränkungen in manchen Haushaltungen und Sorge in manche Familie. Aber um so voller und dankbarer ist unsere Bewunderung für den Opfermut, für die Hingabe an das Vaterland, mit der

die Armee und die minderbemittelte Bevölkerung

sich in diese schwere Zeit schickt und bereit ist, in diesem Kampf um unser Dasein auch das Schwerste auf sich zu nehmen. (Beifall.) So, meine Herren, lauten die Berichte aus dem ganzen Lande. Aber sie besagen zugleich, daß die Arbeit der Daheimgebliebenen ihre Frucht bringen wird, wenn der Himmel unsern Feldern seinen Segen schenkt. Einstimmig wird bekundet, daß die Wintersaaten gut stehen, und es ist viele Jahre her, daß die Saatenstandberichte zu dieser Zeit ein so hoffnungsfreudiges Bild geben konnten, wie es jetzt der Fall ist. (Beifall.) Die Getreideernte von 1915 war eine der schlechtesten seit vielen Jahrzehnten, und doch reichen wir nicht nur mit unsern Brotgetreidevorräten, sondern werden mit einer stattlichen Reserve in das neue Erntejahr hinübergehen. (Beifall.) Die landwirtschaftliche Kraft Deutschlands bewährt sich aufs neue. Wie wir bisher ausgekommen sind, so werden wir auch weiter auskommen. In dem Bestreben, uns auszuhungern und abzusperren, den Krieg auf das ganze deutsche Volk mit Frauen und Kindern auszudehnen, ist England mit seinen Verbündeten über alle

neutralen Rechte

auf Handel und Verkehr mit den mitteleuropäischen Staaten zur Tagesordnung übergegangen. Die amerikanische Note vom 5. November 1915, die eine zutreffende Darstellung der englischen Völkerrechtsverletzungen enthält, ist, soviel bekannt, bis zum heutigen Tage von der englischen Regierung nicht beantwortet worden. (Lebhaftes Hört! Hört!) Wie dieser, so haben auch die übrigen Proteste der Neutralen bei unsern Feinden keinen andern Erfolg, als den weiterer Neutralitätsverletzungen. Ist doch England so weit gegangen, daß es selbst menschenfreundliche Betätigungen amerikanischer Philanthropen, wie die Zuführung von Milch an die deutschen Kinder, einfach verboten hat. (Hört! Hört!) Die letzte Order in council bedroht den Handel nach den neutralen Häfen mit neuen, dem Völkerrecht widersprechenden

Verschärfungen der Blockaderegeln,

gegen deren Verletzungen die amerikanische Regierung bereits früher Einspruch erhoben hat. Kein ruhig urteilender Neutraler, mag er uns wohlgesinnt sein oder nicht, kann von uns verlangen, daß wir uns gegen diesen völkerrechtswidrigen Aushungerungskrieg nicht unserseits zur Wehr setzten (Zustimmung), kann von uns erwarten, daß wir die Mittel der Abwehr, über die wir verfügen, uns entwinden lassen. (Lebhafte Zustimmung.) Wir wenden diese Mittel an und müssen sie anwenden. (Lebhafte Zustimmung.) Wir erkennen die berechtigten Interessen der Neutralen am Welthandel und an der See an; aber wir erwarten, daß die Rücksicht, die wir nehmen, von ihnen verstanden und unser Recht wie unsere Pflicht anerkannt wird, gegen diese, nicht nur dem Völkerrecht, nein, der einfachsten Menschlichkeit hohnsprechende Aushungerungspolitik unserer Feinde mit allen Mitteln Vergeltung zu üben. (Zustimmung und stürmischer Beifall.) Seit ich zuletzt hier sprach, sind wir genötigt gewesen, Portugal den Krieg zu erklären. Sie haben gehört, welche Reihe von Neutralitätsverletzungen Portugal sich hat zuschulden kommen lassen. Der unter Salutschüssen höhnisch bewerkstelligte Raub unserer Schiffe hat dem Fasse den Boden ausgeschlagen. Portugal hat unter der Einwirkung Englands gehandelt. England hat aufs neue seine liebevolle Protektion der kleinern Staaten bewiesen. (Sehr richtig!) Als ich am 9. Dezember hier unsere Bereitwilligkeit erklärte, über

Frieden zu verhandeln,

sagte ich, daß ich eine gleiche Bereitwilligkeit bei den Regierungen der feindlichen Ländern nirgendwie erkennen könne. Daß ich recht hatte, hat alles gezeigt, was inzwischen geschehen ist und was wir aus dem Munde der feindlichen Staatslenker vernommen haben. Die Reden, die in London, in Paris, in Petersburg, in Rom gehalten worden sind, sind so eindeutig, daß ich nicht darauf zurückzukommen brauche. Nur ein Wort

an die Adresse des englischen Ministerpräsidenten Herrn Asquith

Auf seine persönlichen Invektiven antwortete ich nicht (Beifall), weil ich persönliche Verunglimpfungen des Gegners auch im Kriege nicht für würdig halte (sehr gut). Aber sachlich will ich kurz antworten. Für Herrn Asquith ist die vollständige und endgültige Zerstörung der militärischen Macht Preußens die Vorbedingung aller Friedensverhandlungen. Gleichzeitig vermißt Herr Asquith in meiner Rede deutsche Friedensangebote (Lachen); über Friedensangebote zu verhandeln, die von der andern Seite gemacht werden, dazu sei jede Partei bereit. Ja, meine Herren, gesetzt nun einmal, ich schlüge Herrn Asquith vor, sich mit mir an einen Tisch zu setzen und die Möglichkeit eines Friedensschlusses zu besprechen und Herr Asquith begönne mit der vollständigen Zerstörung der Macht Preußens, das Besprechen wäre zu Ende, ehe es begonnen hätte. (Sehr richtig!) Auf solche Friedensbedingungen bleibt uns doch nur eine Antwort, und diese Antwort erteilt unser Schwert. (Stürmischer Beifall.) Wenn unsere Feinde das Blutvergießen, das Menschenmorden, die Verwüstung Europas weiter fortsetzen wollen, ihrer ist die Schuld. Wir stehen unsern Mann, und unser Arm wird zu immer stärkern Schlägen ausholen. (Stürmischer Beifall, Händeklatschen auf den Tribünen.) Beim Ausbruch des Krieges habe ich an das Wort Moltkes erinnert, daß wir noch einmal in blutigem Kampf würden verteidigen müssen, was wir im Jahre 1870 errungen haben. Für die Wahrung der Einheit und Freiheit Deutschlands sind wir, die ganze Nation, geschlossen wie ein Mann, in den Kampf gezogen, und dieses einige und freie Deutschland ist es (Abg. Dr. Liebknecht: Frei?!), das unsere Feinde vernichten wollte. Ohnmächtig soll Deutschland wieder werden wie in vergangenen Jahrhunderten, den Machtgefühlen der Nachbarn ausgesetzt, der Prügeljunge Europas, auch noch nach dem Kriege in der Entfaltung seiner wirtschaftlichen Fähigkeiten ewig in Fesseln geschlagen. Das verstehen unsere Feinde unter der Vernichtung der militärischen Macht Preußens. Sie werden

sich die Köpfe einrennen.

(Stürmischer Beifall.)

(Schluß folgt.)

42 Milliarden Schulden.

London, 4. April. Mac Kenna brachte im Unterhause den Staatshaushalt ein und führte aus: Um die auf 1825 Millionen Pfund Sterling veranschlagte Jahresausgabe aufzubringen, müssen 1323 Millionen durch Anleihe aufgenommen und 502 Millionen aus laufenden Einnahmen aufgebracht werden. Die Steuererhöhungen umfassen eine Einkommensteuer, die bis zu 5 Sh. auf ein Pfund Sterling abgestuft ist und 43 500 000 Pfund einbringen soll, eine Lustbarkeitssteuer mit einem Ertrage von 5 Millionen, eine Fahrkartensteuer mit 3 Millionen, ein Zuschlag auf die Zuckersteuer von 1/2 Penny auf ein Pfund mit einem Ertrage von 7 Millionen Pfund Sterling, Zuschläge von 4 1/2 Penny auf ein Pfund Kakao und von 3 Pence auf das Pfund Kaffee und Zichorie, die 2 Millionen bringen sollen, eine Zündholzsteuer von 4 Pence auf das Tausend Streichhölzer, die 2 Millionen Pfund Sterling einbringen soll, eine Steuer auf Mineralwasser mit einem Ertrage von 2 Millionen, eine Erhöhung der Automobilsteuer im Betrage von 800 000 Pfund Sterling und eine Erhöhung der Kriegsgewinnsteuer von 50 Prozent auf 60 Prozent.

Mac Kenna erklärte, daß der Voranschlag auf der Annahme beruhe, der Krieg werde das ganze Finanzjahr andauern. Die Ausgaben des letzten Jahres betrugen 1559 Millionen Pfund Sterling, 31 Millionen weniger als veranschlagt. 264 Millionen seien den Alliierten und 52 Millionen den Dominions vorgestreckt worden. Der Fehlbetrag des Jahres werde sich auf 1222 Millionen Pfund Sterling belaufen, und die Staatsschuld sei bis zum 31. März auf 2140 Millionen gestiegen, wovon 368 Millionen auf die den Alliierten vorgestreckten Summen entfielen. Der Schatzkanzler wies darauf hin, daß das Vertrauen der Gläubiger zum Staate dadurch gestärkt werde, daß die Einnahmen aus Steuern erhöht werden und für Zinsen und Tilgung Sorge getragen werde, ehe man Geld aufnähme.

Gegenseitige französisch-italienische Hülfe.

Bern, 4. April. Das Berner Intelligenzblatt meldet aus der römischen Regierung nahestehenden Kreisen, daß auf der Pariser Konferenz u. a. beschlossen worden sei, zahlreiche französische Fluggeschwader an die italienische Front zu entsenden, um Italien eine Aktion gegen befestigte österreichische Plätze zu ermöglichen. Als Gegenleistung habe Italien an die französischen Fabriken Arbeitskräfte zu liefern.

Laut einer Meldung aus Lugano finden zurzeit große Truppenverschiebungen in Norditalien statt.

Der Schoner Elsina Helena.

Vlissingen, 4. April. Ein Torpedozerstörer hat drei Mann von der Besatzung des torpedierten Schoners Elsina Helena eingebracht. Die Mannschaft erzählte, der Schoner sei mit Holz von Norwegen nach England unterwegs gewesen. Gestern habe sich unweit der englischen Küste ein deutsches Tauchboot genähert. Die Mannschaft des Schoners habe helfen müssen, die Ladung mit Petroleum zu übergießen. Die Deutschen hätten Sprengbüchsen gelegt und darauf Explosionen verursacht, die wohl Schaden verursacht hätten, das Schiff sei aber auf der Ladung treiben geblieben. Das U-Boot, das die Ankunft englischer Zerstörer befürchtet habe, habe sich entfernt und das Boot mit den Holländern nach Noordhinder geschleppt. Die Deutschen hätten die Schiffspapiere behalten.

Hindenburg an der Front!

Generalfeldmarschall Hindenburg besuchte am 2. ds. Mts. wie Rolf Brandt in Berliner Zeitungen mitteilt, unter großem Jubel der Truppen das Saarbrücker Korps, das an dem Zusammenbruch der russischen Offensive so hervorragenden Anteil genommen hatte. Er begrüßte zuerst ein lothringisches Regiment, das den ersten Stoß aufgefangen, und dessen Kommandeur persönlich einen Gegenstoß geführt hatte. Einem elsässischen Schirrmeister, der im Handgranatenkampf allein ein Grabenstück wieder gesäubert hatte, überreichte der Marschall im Namen des Kaisers das Eiserne Kreuz erster Klasse. Die Freude der Truppen, aus Hindenburgs Mund den Dank und die Anerkennung zu hören und von dem Marschall persönlich die vom Kaiser verliehenen Eisernen Kreuze zu empfangen, war nach den schweren Tagen erhebend.

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert. 8

Auf Lianes Lippen lag ein häßliches Lächeln. „Nun gut!“ flüsterte sie, „es sei, die Pläne, die Graf Brixdorf in seinem Besitz hat, sind übermorgen in meiner Hand. Ich bin ja Sklavin, ich muß gehorchen!“ — Sie brach von dem blühenden Rosenstock eine duftende Knospe, steckte sie an den Ausschnitt ihres Kleides und verließ das Boudoir. Im Vorzimmer drang das lustige Lachen der Gesellschaft an ihr Ohr. Sie trat an das Fenster, schob die Damastvorhänge zurück und schaute sinnend hinaus in den Park, in eine Welt voll Sonnenlicht, voll duftender, herrlicher Blumenkinder. Sie hörte nicht, daß jemand ins Zimmer trat, hörte nicht, daß ein leiser Tritt sich ihr näherte; erst als eine bebende Stimme dicht neben ihr sagte „Elfenkönigin“, wandte sie erschreckt den Kopf und blickte in das bleiche, erregte Gesicht Franz von Brixdorfs. „Nun,“ fragte sie lachend, „haben meine lieben Gäste mich vermißt?“

Dichter trat der Graf an sie heran. „Ich vermißte Sie, Liane! Als Sie den Salon verließen, war es mir, als schwände mit Ihnen die lebenbringende Sonne, es kam mir alles öde und leer vor, und — da ging ich, Sie zu suchen; ich hatte Glück, denn ich fand ja die schöne „Elfenkönigin“ hier — allein!“

Er sah ihr tief in die Augen, als wollte er auf dem Grund ihrer Seele lesen. Sie hielt seinen Blick ruhig aus, ohne mit einer Wimper zu zucken und wies dann lachend hinaus durchs Fenster. „Sehen Sie diese Pracht da draußen? Ist es nicht ein einziges, herrliches Bild?“

„Nein,“ erwiderte Brixdorf leise, „Sie sind das herrliche, wunderbare Bild und das da draußen ist der Rahmen zu dem Bilde.“ Ihre Sammetaugen lachten ihn an. Plötzlich faßte er ihre Hände und sie innig ansehend, sprach er: „Meinen herzlichsten, heißesten Dank für jenes Lied. O, welches tiefe Gefühl können Sie in Ihre Stimme, in Ihr Spiel legen! Glauben Sie mir, holde Elfenkönigin, Sie, Sie haben mich — mich — bezaubert.

Liane machte lachend ihre Hände aus den seinen los und rief: „Aber Graf! Ich bin doch keine Hexe?“

„Doch — Du — Sie sind eine Hexe, keine alte, giftige, nein, nein, eine herrliche, kleine, holde Zauberin, die mir das Herz rein verhext hat!“

Wieder lachte sie. Nach außen war sie das lachende, unbefangene Mädchen, aber in ihrem Innern war sie das gequälte, mit sich ringende Weib. Noch einen Augenblick zögerte sie, das falsche, trügerische Spiel weiterzuführen.

Da stürmten auch schon wie Furien die Gedanken an ihren Mann, an ihre baldige Abfahrt nach Paris, an alles das, auf sie ein und zwangen jede edlere Regung nieder. „Sie mußte,“ sagte sie sich, „ich muß, ich bin sein rechtliches Weib, ich muß gehorchen!“

Leise, sich zu ihr beugend, frug Graf Brixdorf: „An was denkt die schöne „Elfenkönigin“ denn so ernst?“

Und das Weib mit den traurigen Augen erwiderte: „Ich dachte darüber nach, wie doch das Leben so schwer, so unendlich schwer ist!“

Fast hätte Brixdorf laut auflachen mögen ob dieser komischen Antwort, die so wenig zu Lianes Aussehen, zu ihrem Wesen und dem Komfort, in dem sie lebte, paßte. Doch als es nun bebend von den Lippen kam: „O, Sie können es freilich nicht ahnen; doch, wissen Sie nicht, daß nicht alle, die das Aussehen eines Glücklichen haben, es immer sind?“

Da faßte er rasch ihre Hände und preßte seine Lippen darauf. „Liane, Elfenkönigin, Du Süße, Holde, o Du! Du darfst so nicht sprechen, nein, Du sollst stets glücklich sein! Du — Du — —“

Erschreckt wollte Liane ihm entfliehen, doch Brixdorf, seiner nicht mehr mächtig, fiel vor ihr auf die Knie: „Liane, bleibe, höre mich an! O fliehe nicht, Liane!“

Sie blieb stehen und verbarg ihr erglühendes Gesicht in den Händen.

Da sprang Graf Brixdorf auf, nahm zärtlich die Hände von ihrem Gesicht und zog die leise Widerstrebende an die Brust. Er nahm ihr Kinn in die Hand, hob ihren Kopf zu sich empor und sah ihr tief in die Augen. „Liane, Elfenkönigin, sage, hast Du mich lieb,“ fragte er leise dicht an ihrem Ohr.

Und Liane Startell hauchte, die Augen niederschlagend, errötend: „Ja, ich — ich liebe Dich!“ Erglühend barg sie den Kopf an seiner Brust.

Wie ein Jubelruf kam es da von des Mannes Lippen. „Liane! O Gott! Ist es Wahrheit? Ist es kein trügerischer Traum? Du, Du herrliches, holdes Wesen, Du, Du liebst mich?“

Er preßte sie an sich, während Liane die weißen, weichen Arme um ihn schlang, mit ihren Lippen seinen Mund berührte und leise, selig lächelnd flüsterte: „Dich — Dich liebe ich!“

Fast entzwei sprang ihr das wildschlagende Herz bei seinen stürmischen Küssen. „O Gott, wenn er ahnte, wenn er wüßte, in welcher Absicht sie ihn umgarnt hatte. O Gott!“ Siedend heiß stieg ihr das Blut in die Wangen. „O, wenn es noch Zeit gewesen wäre, sie hätte alles Trügerische abgeworfen. Aber es war nutzlos, es war zu spät. Ihr Gatte und ihre eigene schwere Schuld zwangen sie!“

Franz von Brixdorf hatte ihr einen schmalen Goldreif mit einem leuchtenden Rubin an die Hand gesteckt, die er mit unzähligen Küssen bedeckte: „Trage diesen Ring als Pfand meiner Liebe und, Du, meine schöne, holde Braut, o laß nicht zu lange Zeit vergehen, bis ich Dich mein für immer nennen darf — mein — mein Weib!“ Sie stand neben ihm, er hatte den Arm liebkosend um ihre Schulter gelegt. „Sage es, Geliebte!“

Sie zitterte. Eiskalt lief es ihr nun über den Rücken. Schon oft hatte sie ein interessantes Liebesabenteuer erlebt. Leicht, lachend, siegessicher war sie stets dabei gewesen. Des Grafen Liebe aber war keine wild aufflammende Leidenschaft, das war echte, tiefe Liebe und das verwirrte Liane.

Noch immer bat er um Antwort, da schlug sie die Augen zu ihm auf und flüsterte: „So schnell wird das doch nicht gehen können.“

„Doch, doch, Liebste. Wir geben noch heute unsere Verlobung offiziell bekannt und in drei Wochen sind wir fürs Leben vereint — Mann und Weib!“ Noch einmal küßte er sie heiß und innig, dann gingen sie langsam Arm in Arm zum Musiksalon.

„Was wird das für eine prächtige Ueberraschung jetzt geben!“ flüsterte er ihr vor der Tür zu.

Sie nickte lachend, aber es war ihr sonderbar befangen zu Mute. 235,20

Ehrentafel.

In einem engen, weit vorgeschobenen Stollen lag der aus Odisleben in Sachsen-Weimar stammende Musketier Knoche von der 6. Kompagnie auf Horchposten; der Gang war so eng und niedrig, daß der eine Mann sich nur mit Mühe, auf der Erde triechend, bis an den Sandsackwall vorschieben konnte. Fünf Schritte hinter ihm, wo der enge Gang von dem Hauptstollen abzweigte, stand der zweite Mann des Horchpostens. Die Horchposten hatten schon mehrfach Geräusche vernommen, als ob in der Nähe ein feindlicher Stollen laufen müsse. Der Abend war völlig ruhig und nichts Verdächtiges zu hören; da trieb den Musketier die Neugier, ein paar Sandsäcke von dem Haufen, vor dem er lag, wegzunehmen. Dabei spürte er einen scharfen kalten Luftzug. Also mußte drüben ein Weg ins Freie führen. Licht aber war nicht zu sehen, es mußte also der Gang im Boden weiterführen. Nach seiner Ablösung meldete Knoche diese Wahrnehmung dem Offizierstellvertreter Siemon aus Flensburg. Musketier Jordan aus Braunschweig, der dabei stand, meldete sich sofort freiwillig, durch das Loch in den französischen Stollen zu kriechen. Er erweiterte also die Oeffnung in dem Sandsackwall und zwängte sich hindurch. So kam er in den französischen Stollen. Dort entdeckte er auf dem Boden zwei Leitungsdrähte, die in dem Sandsackwall sich verloren. Die Franzosen wollten also unsern Stollen mit dem Horchposten in die Luft sprengen. Jordan kroch nun wieder zurück und meldete seine Entdeckung Offizierstellvertreter Siemon. Dieser ließ das Bataillon anrufen und um eine isolierte Drahtschere bitten. Als diese um 1 Uhr nachts ankam, erbot sich der Musketier Spira aus Hamburg durch das Loch zu kriechen und den Draht zu durchschneiden. Mit einer elektrischen Lampe, der Schere und einer Pistole ausgerüstet, machte sich Spira auf den gefährlichen Weg. Er kroch durch das Loch, durchschnitt die beiden Drähte und kehrte wohlbehalten zurück, ohne vom Feinde überrascht zu werden. Für dieses Mal war der unserm Horchposten drohende Anschlag glücklich beseitigt.

Der Durchbruch in Rußland war erfolgt; auf der ganzen Linie ging es vorwärts, doch ungezählte Wasserläufe erschwerten das Vorkommen. Alle Brücken hatten die Russen gesprengt oder abgebrannt. Mit Gewalt mußte an jedem Wasserlauf der Uebergang den zähen russischen Nachhuten erst abgerungen werden. Doch jede Stunde war kostbar, es galt, den Feind nicht zur Ruhe kommen zu lassen. So war das Pionier-Bataillon Mitte September 1915 wieder an einen Fluß gekommen. Im letzten Dorfe wurden aus einigen Balken und Brettern leichte Brückenteile zusammengeschlagen. Etwa 400 Meter ging es mit den Brückengliedern auf der Schulter im Marschmarsch vor, denn die russische Artillerie hatte sich gut eingeschossen. Im Flußtal war etwas Deckung; schnell wurden die Flöße zu Wasser gebracht und es ging stromab zu der befohlenen Brückenstelle. Da kam auch schon unsere Infanterie. In wenigen Sekunden waren die Glieder zu einer Brücke aneinandergekoppelt. Doch als die ersten Leute hinübereilten, drohte der leichte Steg nachzugeben. Ohne Besinnen sprang der führende Pionier-Unteroffizier Franke aus Alt-Zeschdorf, Kreis Beeskow, von der 1. Kompagnie Zug Röchling, in das herbstkalte Wasser und packte die schwankende Brücke; ihm folgten die Pioniere Bresching aus Radnitz, Kreis Krossen und Käske aus Neuendorf, Kreis Krossen, von demselben Pionierzuge. Sechs brandenburgische Fäuste hielten den Steg. Die drei Pioniere hielten hin, bis an die Brust im Wasser stehend, von feindlichen Kugeln umschwirrt, über eine Stunde. Ein ganzes Bataillon Infanterie und Maschinengewehre gingen über die lebende Brücke hinüber und warfen die russische Nachhut zurück.

Die Erhöhung der Postgebühren.

Berlin, 4. April. Der Steuerausschuß des Reichstages erledigte in erster Lesung den Entwurf betreffend die mit den Post- und Telegraphengebühren zu erhebende außerordentliche Reichsabgabe. Der Abgabetarif hat sich gegen die Stimmen der Sozialdemokraten entsprechend dem gemeinsamen Antrage der bürgerlichen Parteien wie folgt gestaltet:

Für Briefe a) im Orts- und Nachbarverkehr drei Pfennig; b) im sonstigen Verkehr drei Pfennig; Drucksachen zwei Pfennig; Pakete bis fünf Kilogramm bis 75 Kilometer fünf Pfennig; bis fünf Kilogramm auf alle weiteren Entfernungen zehn Pfennig; über fünf Kilogramm bis 75 Kilometer zehn Pfennig; über fünf Kilogramm auf weiteren Entfernungen zwanzig Pfennig; Telegramme pro Wort zwei Pfennig, mindestens jedoch zehn Pfennig; Rohrpostbriefe und Rohrpostkarten fünf Pfennig; Anschlüsse an das Fernsprechnetz zehn Prozent mehr; Nebenanschlüsse zehn Proeznt mehr; Ferngespräche aller Art zehn Prozent mehr; Postauftragsbriefe, Postanweisungen und der Postscheckverkehr sollen abgabenfrei bleiben. Der Ertrag beziffert sich auf rund 190 Millionen.

Von den vorliegenden Anträgen wurden angenommen: Der Antrag der Nationalliberalen und der Fortschrittlichen Volkspartei betr. die Aufhebung der Reichsabgabe spätestens nach Ablauf des ersten Etatsjahres nach Friedensschluß, wenn der Reichstag es verlangt; der Antrag der Fortschrittlichen Volkspartei, daß die regierenden Fürsten, sowie ihre Gemahlinnen und Witwen von der Reichsabgabe nicht befreit sein sollen; der Zentrumsantrag auf Abgabefreiheit für Pakete, welche ausschließlich Zeitungen oder Druckschriften enthalten, wenn sie an beiden Seiten zur Kontrolle offen gelassen sind; die Anträge der Nationalliberalen betr. die Einführung einheitlicher Postwertzeichen und betr. Abgabefreiheit für Pressemeldungen im Telegrammverkehr. Der letztere Antrag wurde einstimmig angenommen.

Lokales und Umgebung.

⊙ Brühl, 6. April. Gestern hielt die von der Stadtverordnetenversammlung gewählte Kommission eine längere Beratung über die Brotversorgunng der Stadt ab. Unter anderem wurde festgesetzt, daß die Bäcker dafür zu sorgen haben, daß sie das für 10 Tage bestimmte Mehl so einteilen, daß für jeden Tag der 10. Teil des Brotes zur Verfügung steht. Dies setzt natürlich voraus, daß jeder Verbraucher täglich nur seinen Tagesbedarf an Brot einkauft. Auch sollen die Bäcker vormittags um 6.30 Uhr mit dem Verkauf beginnen und solange verkaufen, als das Tagesquantum reicht. Alsdann ist ein Schild mit der Aufschrift „Ausverkauft" an geeigneter Stelle anzubringen. Selbstverständlich werden einige Tage vergehen, bis diese Bestimmung genau durchgeführt werden kann, da das Brot 24 Stunden alt sein muß und die Bäcker also sich mit dem Backen nach der neuen Bestimmung einrichten müssen. Jedenfalls ist aber die Bestimmung von Montag an sicher durchführbar. Wenn beide Teile Verbraucher und Bäcker sich nach den Verhältnissen richten und die bestehenden Bestimmungen beachten, so kann kein Brotmangel eintreten, da Mehl genug vorhanden ist. Die Bäcker erhalten außerdem noch besonders gummierte Papierbogen, auf die sie die einzelnen Brotkartenabschnitte aufzukleben haben. Hierdurch wird die Kontrolle der Brotkartenabschnitte wesentlich erleichtert. Es ist dies schon deshalb nötig, weil tatsächlich sehr viele Abschnitte aus unrichtigen Wochen von Bäckern abgegeben sind, um die nötige Anzahl nachzuweisen. Im übrigen werden noch besondere Bestimmungen seitens des Landrates ergehen, durch die das richtige Backen sicher gestellt werden soll. Die Mitglieder der städtischen Kommission, die Herren Begeiordneter Frohn sowie, die Herrn Stadtverordneten Draf, Geuer und Kirsch haben besondere Ausweise erhalten, auf Grund derer sie berechtigt sind, die Bäckereien fortwährend zu bewachen und zu revidieren.

⊙ Brühl, 6. April. Die neue Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers über die Fleischversorgung vom 27. März 1916 enthält bezüglich der Hausschlachtungen die Bestimmung, daß Schlachtungen ausschließlich für den Wirtschaftsbedarf des Viehhalters nur dann gestattet sind, wenn der Besitzer das Tier in seiner Wirtschaft mindestens sechs Wochen gehalten hat. Durch diese Bestimmung werden die Hausschlachtungen wesentlich eingeschränkt werden, da diese jetzt auf die Viehhalter beschränkt sind, die die Tiere mindestens 6 Wochen gefüttert haben.

Brühl, 6. April. Jubiläum. Wiederum kann am Samstag, den 8. April ein Arbeiter, der Former Edmund Henseler aus Vochem, auf eine 25jährige ununterbrochene Tätigkeit auf dem Kölner Eisenwerk in Brühl zurückblicken. Der Jubilar hat es verstanden, durch Fleiß und Betragen sich die Achtung seiner Vorgesetzten sowie seiner Mitarbeiter zu erwerben. Herr Henseler ist der 10. Jubilar bei genannter Firma.

Verantwortlich für die Redaktion: Peter Becher, Brühl.
Druck und Verlag von P. Becher.

Bestellungen

auf die „Brühler Zeitung" werden jederzeit von unseren Boten, sowie in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Wo es sich um schnelle Anfertigung von **Trauerdrucksachen als Trauerbriefe, Totenzettel, Dankkarten, Kranzschleifen etc.** handelt, wende man sich an die **Buchdruckerei Peter Becher** (Brühler Zeitung), **Schützenstrasse 39**, Fernruf 109. Reichhaltiges **Musterbuch** wird gern vorgelegt.

Sämtliche Drucksachen

für Behörden, Handel, Gewerbe, Industrie, Vereine und Privatgebrauch

in gediegener Ausführung, prompt und preiswert.

Adresskarten	Diplome	Geldkuverts	Lieferscheine	Preislisten	Totenzettel
Anhänge-Etiketts mit Oesen	Dissertationen	Geldrollenpapier	Mietbücher	Programme	Trauerbriefe
Aviskarten	Einladungen	Geschäftskarten	Mitgliedskarten	Prospekte	Verlobungs- u. Vermählungsanzeigen
Bestellscheine	Eintrittskarten	Glückwunschkarten	Mitteilungen	Quittungen	Visitenkarten
Besuchsanzeigen	Festbücher	Hochzeitslieder	Notas	Rechnungen	Wechsel
Blocks	Festkarten	Hochzeitszeitungen	Paketadressen für Post u. Eisenbahn	Reise-Avise	Weinkarten
Briefbogen	Festlieder	Kuverts	Paketbeklebezettel	Speisekarten	Werke
Broschüren	Formulare	Kataloge	Plakate	Statuten	Wurfzettel
Danksagungen	Frachtbriefe	Krankenscheine	Postkarten	Tanzkarten	Zirkulare usw. usw.
	Geburtsanzeigen	Liederbücher		Tischkarten	

Keine Ausgabe kommt so prompt wieder ein, wie die für Drucksachen und keine bringt mit sich einen so immerwährenden Strom des Gewinnes. Der Drucker ist es, der dem Fabrikanten und dem Kaufmann die wichtigste und vorteilhafteste Waffe liefert, die je ausgedacht worden ist und die je ausgedacht wird. Das Wichtigste ist die dauernde Wirkung des gedruckten Angebots.

Buchdruckerei Peter Becher, Brühl

Schützenstrasse 39—41 **Verlag: „Brühler Zeitung"** **Fernsprecher 109.**

Brühler Männer-Gesang-Verein

Schutzherr:
Prinz Eitel Friedrich von Preussen.

Am 3. April verschied unser langjähriges, hochverdientes Ehrenmitglied,

der Königliche Schulrat

Heinrich Fieth

Wir betrauern in dem Verstorbenen einen grossen Freund und Förderer unserer guten Sache, dem wir ein ehrendes Andenken stets bewahren werden.

Der Vorstand:
I. A.:
W. Rösch, Vorsitzender.

Das Seelenamt

für den gefallenen Krieger

Adam Ochs

findet Freitag, 7. April, morgens 8 Uhr in der Pfarrkirche statt, wozu frdl. eingeladen wird.

Bekanntmachung.

Im Anschlusse an die Bekanntmachung vom 24. Februar dieses Jahres wird auf Grund des § 12 der Bundesratsbekanntmachung vom 4. November 1915 zur Ergänzung der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915, sowie auf Grund des § 1 der Bundesratsbekanntmachung vom 7. Februar 1916, betreffend die Speisekartoffelversorgung im Frühjahr und Sommer 1916, mit Zustimmung des Herrn Regierungs-Präsidenten hiermit angeordnet, daß eine **jede Kartoffel-Ausfuhr aus dem Kreise Cöln-Land** — gleichviel, um welche Art von Kartoffeln es sich handelt — ohne Genehmigung des Unterzeichneten verboten ist.

Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung im Amtlichen Kreisblatte in Kraft.

Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M wird bestraft, der vorstehender Anordnung zuwiderhandelt.

Cöln, den 5. April 1916.

Der Kreisausschuß des Kreises Cöln-Land.
Namens desselben.
Der Vorsitzende:
Minten, Königlicher Landrat.

Milch-Versorgung.

Die Bürgermeisterei Brühl-Land gibt jetzt in ihren Verkaufsstellen auch kondensierte **Büchsenmilch** aus und hofft, daß die Bevölkerung sich derselben zur Ersparnis der Vollmilch im Haushalte bedienen wird. Die frische Stallmilch gehört in erster Linie den **Säuglingen und Kranken.**

Die Milchhändler werden gebeten, die gemeinnützigen Bestrebungen der Verwaltung weiter zu unterstützen.

Brühl, 5. April 1916.

Bürgermeisteramt Brühl-Land.

Dünger.

Die Stadt Brühl hat bei der Kläranlage angetrockneten

Düngerschlamm

die Fuhre (etwa 1 Kubikmeter) zu 3 Mark abzugeben.
Bestellungen nimmt das Stadtbauamt Brühl entgegen.

Mehrere Schreiner,

mit und ohne Handwerkzeug bei einem Stundedlohn von 62 bis 68 Pfg. sofort gesucht.

Deutsche Baracenbaugesellschaft Kalscheuren.

Vaterlandsdank

sammelt zu Gunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen und

bittet herzlich

um Einlieferung von entbehrlichen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck aller Art, Uhren, Dosen, Münzen, goldener Zahnersatz und Bruchstücke aller Art bei ihren Sammelstellen.

Postsendungen nehmen auch an die Hauptgeschäftsstelle Berlin SW. 11, im Kgl. Kunst-Gewerbe-Museum, und die Geschäftsstelle in Krefeld, Ostwall 56. Jeder Spender erhält gegen eine Gebühr von 50 Pfg. Anspruch auf einen Erinnerungsring aus nichtrostendem Eisen.

Bekanntmachung

betreffend die Regelung des Verkehrs mit Butter.

Auf Grund der §§ 8 ff der Bekanntmachung des Bundesrats vom 8. Dezember 1915 (Reichs-Gesetz-Blatt Seite 807) wird für den Kommunalverband Cöln-Land — mit Ausnahme der Bürgermeistereien Freimersdorf, Poulheim und Stommeln — folgendes angeordnet.

§ 1. Alle Geschäftsinhaber die in den Kommunalverband Cöln-Land — ausgenommen die Bürgermeistereien Freimersdorf, Poulheim und Stommeln — Butter verkaufen, haben dies bis zum 10. April 1916 beim Bürgermeisteramt anzumelden. Die Geschäftsinhaber und ihre Angestellten, sowie die Buttererzeuger, dürfen vom gleichen Tage ab Butter nur an solche Verbraucher abgeben, die im Besitz eines Ausweises des Bürgermeisteramtes zum Bezug von Butter sind. Der Ausweis besteht in einer Brotkarte, die gleichzeitig den Aufdruck „Butterkarte" aufweist und Gültigkeit erlangt durch amtliche Eintragung des Buchstabens „B."

§ 2. Bei Beantragung des vom Bürgermeisteramt auszustellenden Ausweises zum Bezuge von Butter haben die Haushaltungsvorstände die Versicherung abzugeben, daß für ihren Haushalt von auswärts keine Butter oder Margarine bezogen wird. Tritt hierin eine Aenderung ein, so verliert damit der Ausweis seine Gültigkeit.

Von der Erteilung eines Ausweises ausgeschlossen sind die Buttererzeuger, sowie alle Verbraucher, die Butter oder Margarine von auswärts beziehen.

§ 3. Jeder, der Butter von außerhalb des Bürgermeistereibezirks bezieht, hat dem Bürgermeisteramte allwöchentlich Montag Vormittag Anzeige über die in der abgelaufenen Woche bezogene Buttermenge unter Angabe des Lieferanten nach Namen und Wohnort zu erstatten.

§ 4. In dem vom Bürgermeisteramt auszustellenden Ausweis, d. h. in der Butterkarte, ist die Kopfzahl der zu dem Haushalt gehörigen Personen zu verzeichnen, für den er bestimmt ist.

Der Ausweis ist beim Einkauf von Butter vorzuzeigen. Auf ihn darf für jede Person des betreffenden Haushalts Butter bis zur Höchstmenge von 125 Gramm wöchentlich entnommen werden.

§ 5. Kein Buttererzeuger oder Geschäftsinhaber darf Butter über die in § 4 festgesetzten Höchstmenge hinaus an die Verbraucher abgeben, d. h. es dürfen nicht mehr, als höchstens 125 Gramm wöchentlich an jede Person der in der Butterkarte bezeichneten Personenzahl abgegeben werden.

Durch Aufdruck des Firmenstempels oder Tinteneintragung des Namens des Butterverkäufers, beziehungsweise des Stempelaufdruckes „B" seitens der amtlichen Butterverkaufsstellen, ist in dem Wochenfelde der Butterkarte kenntlich zu machen, daß ihr Inhaber Butter in der betreffenden Wochen erhalten hat.

Die Geschäftsinhaber (§ 1) sind außerdem verpflichtet, Listen zu führen, aus denen jederzeit zu ersehen ist, an wen und in welcher Menge sie Butter abgegeben haben.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 7. Diese Verordnung tritt am 10. April in Kraft.

Cöln, den 1. April 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses des Kreises Cöln-Land:
Minten
Königlicher Landrat.

Vorstehende Verordnung bringe ich mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß mit der Bestimmung in § 4 lediglich die Menge an Butter festgesetzt worden ist, die wöchentlich höchstens für die Person bezogen werden darf, daß dagegen durch die vorstehenden Bestimmungen für den Einzelnen keineswegs ein Anspruch auf den tatsächlichen Empfang einer Menge begründet wird; die Menge, die dem Einzelnen zugeteilt werden kann, hängt vielmehr ab von dem jeweils verfügbaren Vorrate an Butter.

Cöln, den 1. April 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses des Kreises Cöln-Land:
Minten
Königlicher Landrat.

Unterricht

in Stenographie, Maschinenschreiben

Schönschr. und allen kaufm. Fächern wird bis 10 Uhr abends erteilt.

Honorar mäßig. Teilzahlungen gestattet.

Clemens-Auguststr. 55, Ecke Römerstr.







Sämtliche Uhren- und Goldwaren,

sowie fugenlose

Trauringe

kaufen Sie am besten in meinem Spezial-Geschäft unter fachmännischer Bedienung. Eigene Reparaturwerkstätte im Hause.

A. Wentingmann

vormals Dahmen.

Weyerstraße 64 **Köln.** Weyerstraße 64

Einfamilienhaus

Clemens-Auguststr. 48
zu vermieten. Bescheid im Hause oder durch Herrn Thill, Burgstr. 6.

Ordentliche kleine Familie sucht

3 Zimmer.

Wer? sagt die Geschäftsstelle.

3 grosse Zimmer

nahe Römerstr. billig zu vermieten.
Wo? sagt die Geschäftsstelle.

Kräftiger

Hausbursche

zum 15. April gesucht.
P. Schmitter, Cölnstr. 15.

Jg. Kontoristin mit allen Kontorarbeiten durchaus vertraut und guten Empf. sucht Stelle. Offerten unter O. K. 6429 an die Geschäftsst.

Kriegerfrau sucht Stundenarbeit für vormittags.
Wer? sagt die Geschäftsst.

Salatpflanzen

(Maikönig) die beste u. früheste Freilandssorte, kräftige, pikierte Pflanzen. **Brühl,** Rheinstr. 59.
Theod. Henn.

Frische

Seemuscheln

wieder eingetroffen.
Gasthaus „Zum Kölner Hof"
Brühl, Kölnstraße 14.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Aufgabe des

L.....

in Eichen- u. Nußbaum-Schlafzimmer, Eichen-Wohnzimmer, Nußbaum-Wohnzimmer, pol. Betten, Schränke, Bücherschränke Schreibtische, Ausziehtische, Sofas Stühle u. Trumeaux-Spiegel Kirschbaumsachen, Zinnsachen Porzellan und sonstige Sachen billig abzugeben.

Cöln Sternengasse 52

Tapeten

schönste und neueste Muster zum Aussuchen von 20—90 Pfg.
Reste von 1—30 Rollen.

Linoleum

für Theken, Tische, Anrichten usw. in allen Breiten p. Mtr. v. 2.50 an
Buntglaspapier v. 40 Pfg. an.

Tapeten-Braun
Köln, Jahnstrasse 27.

Silberne Brosche,
Muttergottes-Taler am Montag verl. Da wertv. And., wird um gefl. Rück. g geg. gute Bel. in d. Gesch. geb.

Zum Umzug und Hausputz:

Gardinen und Stores		Dekorationen	
Serie I.	2.95	Leinen	5.75 8.75 10.50
„ II.	4.25	Madras	6.25 9.75 12.50
„ III.	6.75	Etamine	16.50 18.50 21.50
„ IV.	8.75	Alpacca	21.50 24.50 28.50
„ V.	11.50		

Spannstoff, Madras und Mulle
für Stores, Gardinen und Dekorationen geeignet
per Mtr. 0.65 0,95 1.25 1.75 2.50 3.50

Läuferstoffe

Jute	per Mtr.	0.85,	1.25,	1.45	1.90
Kokos	„ „	1.40,	1.90,	2.25,	2.50
Tapestry	„ „	2.75.	3.75,	4.50,	5.25
Bouclè	„ „	4.25,	5.25,	6.75	
Velour	„ „	4.90	5.75,	7.75	

Teppich-Bursch

Cöln, Hohestr. 81, I. Stock.

Zur gefl. Beachtung!

Unserer geehrten Kundschaft zeigen wir ergebenst an, dass wir unserer Buchdruckerei eine

Buchbinderei

angegliedert haben

Alle Buchbinderarbeiten

werden von uns sauber und geschmackvoll ausgeführt.
Lieferung in kürzester Frist.

Buchdruckerei Peter Becher
Verlag: **„Brühler Zeitung",**
Fernsprecher 109 — Schützenstr. 39-41.